

Klaus Franken

Von Schwarz-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold

Der Übergang von Seeoffizieren
der Kaiserlichen Marine in die Marine
der Weimarer Republik



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Klaus Franken

Von Schwarz-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold

Der Übergang von Seeoffizieren
der Kaiserlichen Marine in die Marine
der Weimarer Republik



BWV | BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des
Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften
der Bundeswehr, Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist unzulässig und strafbar.

Hinweis: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch/wissenschaftlichen Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren oder des Verlags aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

© 2018 BWV | BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin,
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>

Druck: docupoint, Magdeburg

Gedruckt auf holzfreiem, chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN Print: 978-3-8305-3878-3

ISBN E-Book: 978-3-8305-4044-1

Vorwort

Vor 100 Jahren, im November 1918, endete das Kaiserreich nach einem verlorenen Krieg. Mit der Abdankung von Kaiser Wilhelm II. endete die Monarchie und es begann die Weimarer Republik. Mit dem Ende des Krieges kam auch das Ende für die Kaiserliche Marine, die in den Jahrzehnten zuvor mit großem finanziellen und personellen Aufwand gebaut worden war. Die Vorstellungen der führenden Marineoffiziere, an erster Stelle ist hier der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral Alfred von Tirpitz, zu nennen, wie diese Flotte eingesetzt werden sollte, erfüllten sich nicht. Der Gegner England verhielt sich zur See nicht so, wie sich die deutsche Marineführung das vorgestellt hatte. Damit geriet die deutsche Flotte in die missliche Lage, kämpfen zu wollen, aber teils nicht zu dürfen – weil sie zurückgehalten wurde – und teils nicht zu können, weil sich die englische Flotte nicht zum Kampf auf hoher See stellte.

Damit verlor jedoch der gewaltige Aufwand, der für die Marine getrieben worden war, seine Legitimation, und der Blick der deutschen Bevölkerung auf die Marine wurde zunehmend kritischer. Nachdem auch der anfängliche „Kleinkrieg“ und der im Laufe des Krieges forcierte Einsatz von U-Booten nicht die erwünschten Erfolge gegen die Gegner gebracht hatte, plante die Marineleitung Ende Oktober 1918 einen letzten Vorstoß, um die „Ehre der Marine“ zu wahren. Dieser Vorstoß scheiterte am Widerstand von Besatzungen der großen Schiffe und führte zur Revolution, die sich dann schnell über Deutschland ausbreitete.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit einem kleinen Teilausschnitt aus dem Geschehen in der Marine in der Zeit von Ende 1918 bis etwa Ende 1920. Was geschah beim Übergang von der Kaiserlichen Marine zur Marine der Weimarer Republik mit den Marineoffizieren und hierbei speziell mit den Seeoffizieren, die in der Kaiserlichen Marine groß und sozialisiert worden waren und nun zu einem kleinen Teil in die Marine der Republik wechselten?

Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive, die mir das Quellenmaterial bereit stellten, ebenso den Universitätsbibliotheken Konstanz und Mannheim.

Ein persönlicher Dank gilt Frau Dr. Marion Mallmann-Biehler, die erneut ein Manuskript von mir einer ersten kritischen Durchsicht unterzog und den zu eng geratenen Blick auf die Marine erweiterte. Mein Dank gilt außerdem Herrn Kapt.z.S.a.D. Dr. Werner Rahn, der sich mit der Endfassung auseinandersetzte und Herrn Prof. Dr. Michael Epkenhans, der wie immer Anteil am Werden der Studie nahm. Ihm bzw. dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam danke ich außerdem für den Druckkostenzuschuss.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung – Beschreibung des Vorhabens – Fragestellungen.	11
Quellenlage	16
1. Der Zusammenbruch.	20
1.1. Vorboten	21
1.2. Reaktionen auf den Zusammenbruch: das Trauma	26
1.3. Fundamentale Probleme	35
1.3.1. Zukunftssorgen	35
1.3.2. Bindung an den Kaiser	39
1.3.3. Bleiben oder Gehen?	42
1.4. Spannungen im Offizierkorps	51
1.5. Der Kampf um die Deutung der Revolutionsvorgänge	61
2. Demobilmachung	66
2.1. Rechtsgrundlagen	66
2.2. Verfahren der Demobilmachung	68
2.3. Die Zukunft	71
2.3.1. Der Aufbau der Reichsmarine/Vorläufige Reichswehr	71
2.3.2. Reduzierung des Offizierkorps als Folge des Versailler Vertrages	77
2.4. Quantitativer Abbau des Offizierkorps	81
2.5. Institutionen/Personaldienststellen	95
2.6. Verantwortliche Personen	100
2.7. Verfahren der Personalsichtung	103
2.7.1. Die Sichtung der Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften	104
2.7.2. Die Sichtung der Offiziere	110
3. Kriterien für die Übernahme in das Seeoffizierkorps der Reichsmarine	118
3.1. Bewährung im Krieg	126
3.2. Zugehörigkeit zu einer der Marinebrigaden	129
3.3. Zugehörigkeit zum Internierungsverband in Scapa Flow	143

3.4. Seedienstfähigkeit	145
3.5. Republikanische Gesinnung	145
3.6. Der Kampf um die Besten	151
3.7. Ergebnisse der Auswahl	156
4. Leitbild für das Seeoffizierkorps	168
4.1. Vorstellungen der Marine	169
4.2. Die Charakterfrage	171
4.3. Seilschaften	174
5. Die Marine und der Kapp-Putsch	177
6. Verabschiedungsverfahren	195
7. Umgang mit zu verabschiedenden Seeoffizieren	199
7.1. Offizierspensionsgesetz (OPG)	201
7.2. Offiziersentschädigungsgesetz (OEG)	201
7.3. Kapitulantenschutzgesetz	203
7.4. Wartegelder	204
7.5. Unterstützungsmaßnahmen für zu verabschiedende Offiziere oder solche, die nicht in der Marine bleiben wollten	204
7.6. MOH [Marine-Offizier-Hilfe] – MOV [Marine-Offizier-Verband]	207
7.7. Deutscher Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere e.V.	208
7.8. Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Offiziere	208
7.9. Allgemeiner Deutscher Offizierbund	209
7.10. Reichsarbeitsnachweis für Offiziere e.V. (RANO)	209
7.11. Wirtschaftsverband ehemaliger Marineoffiziere e.V. (WIBANOFF)	209
8. Zeugnisse für entlassene oder auf eigenen Wunsch abgehende Offiziere	210
9. Verbleib der entlassenen Marineoffiziere	212
10. Verbleib einzelner Crews	215

11. Entlassung und Reaktivierung	221
12. Wie standen die ehemaligen, ins Zivilleben gewechselten Offiziere zur Reichsmarine?	222
Quellen.	225

Einleitung – Beschreibung des Vorhabens – Fragestellungen

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges, dem deutschen Zusammenbruch, dem Ende der Monarchie und der Revolution, die von der Marine ausging, brach auch das Offizierkorps der Kaiserlichen Marine zusammen. Während des Krieges hatte es insgesamt noch einen Zusammenhalt gegeben, auch wenn die Homogenität zu leiden begann. Neben den Offizieren auf den großen Schiffen, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weitgehend zum Nichtstun verurteilt waren, traten die Kommandanten der U-Boote und anderen kleinen Einheiten mehr und mehr in den Vordergrund sowohl der öffentlichen Wahrnehmung als auch innerhalb der Marine. Es gab eine Trennlinie zwischen den älteren, in höheren Diensträngen stehenden Offizieren, wie den Kapitänen zur See und den Admiralen auf der einen Seite, und den jungen, also den Leutnants bis Kapitänleutnants auf der anderen Seite. Ebenso verlief eine Trennlinie zwischen den in Stäben eingesetzten Offizieren und den Frontoffizieren. Betroffen vom Ende des Krieges, dem Waffenstillstand, den nachfolgenden Friedensverhandlungen, die in den Versailler Vertrag mündeten, und der Verkleinerung der Marine waren jedoch alle Offiziere.

Durch die Wirren der Revolution wurde die innere Geschlossenheit des Korps erschüttert. Die Marine hatte die in sie gesetzten Hoffnungen im Kriege nicht erfüllt, insbesondere der Schlachtfloottenbau hatte sich als Fehlkalkulation erwiesen. Die neue Zeit verlangte Abkehr von Vorstellungen, die durch Traditionen gebildet worden waren, insbesondere das Denken von dem in der Gesellschaft hervorgehobenen „Stand des Offiziers“.¹ Ein weiteres Problem für das Offizierkorps war der Wegfall der Monarchie, nicht nur die Abdankung des „amtierenden“ Kaisers als bisheriger Orientierungsperson und Oberbefehlshaber, sondern das Ende der Monarchie als solcher. Nicht einmal eine parlamentarische Monarchie stand zur Debatte. Stattdessen wurde die Republik gegründet, von Beginn an angefeindet und unter erheblichem Druck von links wie von rechts.

Die Zeit von Ende 1918 bis Frühjahr/Sommer 1920 bedeutete für die Marineoffiziere zunächst Massenentlassungen, Verbitterung über die schmählische Behandlung durch ihre Untergebenen während der Revolutionstage und der Tage des Kapp-Lüttwitz-Putsches, drohende Arbeitslosigkeit, schwierige Stellensuche und gesellschaftlichen Absturz des ehemals so hoch gestellten Marineoffizierkorps.²

Aufgrund des Versailler Vertrages durfte die Marine der Weimarer Republik nur noch einen geringen und zudem weitgehend veralteten Schiffsbestand haben und außerdem musste das Personal stark reduziert werden. Die gesamten kampfkraftigen Kriegsschiffe wurden an die Siegermächte übergeben – sie lagen bis zur Selbstversenkung am 21.6.1919 in Scapa Flow. Die im Bau befindlichen Schiffe wurden abgewrackt. Die vorhandenen U-Boote wurden ausgeliefert und der Bau von U-Booten

1 Sorge, Reichsmarine, S. 19.

2 Salewski, Offizierkorps, S. 211 ff.

ebenso verboten wie die Flieger der Marine. Mit der Auslieferung der Flotte hatte sich die Frage nach dem künftigen Verbleib der Schiffe der Kaiserlichen Marine weitestgehend erledigt, zumal nach der Selbstversenkung auch noch die Reste der brauchbaren Schiffe abgeliefert werden mussten.

Zu regeln waren jedoch die personellen Fragen der Marine, wobei diejenigen Marineangehörigen, die nicht zu den Berufssoldaten gehörten, im Rahmen der Demobilmachung ins Zivilleben und in ihre vor dem Krieg ausgeübten Berufe entlassen wurden. Doch was geschah mit den Berufssoldaten und hier insbesondere dem Offizierkorps, speziell den Seeoffizieren der Kaiserlichen Marine?

Die vorliegende Untersuchung geht insbesondere der Frage nach, welche der Seeoffiziere der Kaiserlichen Marine nach dem Ende des Kaiserreiches in die Reichsmarine der Weimarer Republik überwechselten und nach welchen Kriterien und durch wen entschieden wurde, welche Seeoffiziere übernommen wurden und welche nicht. Die konkrete Auswahl hatte Bedeutung für den Geist der Reichsmarine und der späteren Kriegsmarine. Über diese Frage gibt es, so Kliem in seiner Biographie des Generaladmirals Hermann Boehm, kaum belastbare Aussagen.³ Salewski hat 2002 darauf aufmerksam gemacht, dass es „eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung der Geschichte des Offizierkorps der Reichs- und Kriegsmarine“ nicht gibt.⁴ Die vorliegende Untersuchung kann dieses Desiderat nicht beheben, allenfalls Bausteine dazu liefern. Es gab bereits 1937 einen Anlauf zu einer „Traditionsgeschichte des Seeoffizierkorps“ mit dem Untertitel „Gedankengänge und Arbeit bei Schaffung einer deutschen Flotte“, der allerdings nicht zum Erfolg führte.⁵ Initiator war Admiral v. Mantey, der zusammen mit Admiral v. Trotha und KzS Widenmann das Projekt innerhalb von zwei Jahren erstellen wollte. Es sollte zunächst „nur für den Dienstgebrauch“ frei gegeben werden. Das Konzept wurde am 13.1.1937 dem Oberbefehlshaber der Marine, Generaladmiral Raeder, vorgelegt. Dieser stimmte ihm zu und stellte sowohl Sachmittel als auch den Zugang zu allen Personalakten und Qualifikationsberichten in Aussicht. Bei dem Vorhaben ist noch interessant, dass sich Mantey vehement gegen einen das Projekt begleitenden „Arbeitsausschuss“ wehrte, indem er schreibt „Es muss doch endlich einmal ganz offen ausgesprochen werden, dass der ganze Arbeitsausschuss nur deshalb geschaffen werden soll, um die sehr stark umstrittene Persönlichkeit des Grossadmirals von Tirpitz zu sichern“, ein deutlicher Hinweis darauf, dass es innerhalb der Marine auch fast 20 Jahre nach dem

3 Kliem, Boehm, S. 93.

4 Salewski, Das Offizierkorps der Reichs- und Kriegsmarine, in: Salewski, Die Deutschen und die See, Teil II, S. 113.

5 BA-MA RM 8/1303, Bl. 78 ff. In den Akten wurde dazu nichts gefunden. Diese Studie kam nicht zustande, wie auf Nachfrage auch Michael Epkenhans bestätigte, der jüngst den Nachlass Eberhard von Mantey, der offensichtlich als verschollen galt, aufgefunden und untersucht hat. Mantey war Leiter des Marinearchivs bis 1933, ihm folgte Kurt Aßmann nach.

Ende des Krieges und einige Jahr nach dem Tod von Tirpitz noch immer eine deutliche Lagerbildung „Pro und Contra Tirpitz“ gab.⁶

Einen weiteren Versuch zu einer „Geschichte der deutschen Marine 1919–1939“, von dem eine Gliederung erhalten ist, unternahm Wilhelm Treue.⁷ In diesem Werk sollten auch speziell die Personalangelegenheiten der Umbruchzeit 1918 abgehandelt werden. Doch kam es nicht zu einer Veröffentlichung. Ob es eingehendere Vorarbeiten gab und diese überliefert sind, ist nicht bekannt.

Holger Herwig interpretiert den Aufstieg vieler jungen Offiziere der Kaiserlichen Marine, die in die Reichsmarine übernommen wurden und in der späteren Kriegsmarine dienten, wie Carls, Boehm, Ciliax, Dönitz, Lütjens, Marschall, Raeder, Witzell als gezielte Auswahl unter militärischen, aber auch politischen Aspekten. Der Aufstieg dieser und anderer Offiziere hängt jedoch möglicherweise damit zusammen, dass die Auswahl bei der Besetzung der höchsten Stellen in der späteren Kriegsmarine sehr gering war, fehlte doch, bedingt durch die geringe Kopfstärke der Reichsmarine, die breite Auswahlbasis. Zeitgenossen und unmittelbar Beteiligte, wie Erich Raeder, schilderten die Möglichkeit der Auswahl im Sinne einer Auswahl der Besten aus einer großen Zahl von Offizieren der Kaiserlichen Marine sehr pauschal als besonders günstig. Doch stimmt diese Aussage nicht damit überein, dass insbesondere nach dem Kapp-Putsch die Marineführung große Probleme hatte, die Stellen in den beiden Marinestationen mit deren Offizieren (wieder) zu besetzen, so dass Michaelis, der vorübergehende Chef der Admiralität bzw. Marineleitung auf Offiziere aus der Admiralität zurückgriff. Dies trug ihm jedoch Unmut von der „Front“ ein.⁸ Es bleibt also die Frage, ob vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen tatsächlich die Bestqualifizierten in die Reichsmarine wechselten.⁹

Es fällt auf, dass in den Lebenserinnerungen von Marineangehörigen die Frage, wer übernommen wurde und wer nicht, kaum gestellt wird. Verschiedene Erklärun-

6 BA-MA N 161/10, Bl. 11, Vgl. dazu einen Brief Mantey's an Keyserlingk v. 22.2.1937, in dem er beschreibt, wie er sich gegen eine intensive Beteiligung von Trotha und Widenmann zur Wehr setzte. In einem weiteren Brief v. 12.4.1937 benennt er auch noch Hopman, Mann, Scheibe und (wohl auch) Boedicker als unbeeinträchtigte Tirpitz-Anhänger. Mantey schreibt weiter, dass man sich mit Veröffentlichungen gegen Tirpitz aus „politischen und marinopolitischen Gründen“ zurückhalten müsse, doch dürfe Tirpitz „niemals auf Kosten aller Frontadmirale bzw. des Chefs der Admiralstabes beweihräuchert und so hingestellt werden, als wenn alle übrigen Non Valeurs gewesen wären“.

7 BA-MA RM 8/1491, Bl. 109. Es handelte sich bei diesem Vorhaben möglicherweise um das gleichlautende von einem Oberst Scharff, dessen vorgesehene Gliederung als Dokument 017-C abgedruckt ist in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Bd. 34, S. 164.

8 Bird, Weimar, S. 114.

9 Diese sehr positive Sicht der Personalauswahl wird auch in einem Brief von Rudolf Krohne, Herausgeber der Zeitschrift „Leinen los“, im Briefwechsel mit Admiral Förste in Zweifel gezogen, wenn er unter Bezug auf die Erinnerungen Raeders „man habe durch ein sorgfältiges Auswahlverfahren unter Beteiligung von Fachpsychologen ... den am besten geeigneten Offiziersnachwuchs aussuchen können“, schreibt „Um so etwas bemüht man sich und hofft das Beste, aber so gewisse weiss man's nicht“ [BA-MA N 328/34, Brief v. 3.8.1956].

gen sind dafür denkbar: Zum einen hatten diejenigen, die in die Weimarer Marine übernommen worden waren – und später zu einem großen Teil in die Kriegsmarine – keinen Anlass, die sie selbst betreffende positive Auswahlentscheidung zu problematisieren. Auch oder gerade dann nicht, wenn ihre berufliche Zukunft in der Marine dadurch zustande gekommen sein sollte, dass sie durch einflussreiche Vorgesetzte oder Kameraden in der Marine gehalten worden waren. Diejenigen hingegen, die gegen ihren Willen gehen mussten, hatten ebenfalls keinen Anlass, sich darüber zu äußern, denn es war ihnen im Kameradenkreis im Zweifel unangenehm, auch wenn sie ja lediglich das Schicksal vieler anderer Kameraden teilten. Schließlich hatten auch diejenigen, die von sich aus den Dienst quittiert hatten, weil sie für sich keine Zukunft in der Reichsmarine sahen oder weil sie eine befriedigende Alternative im Zivilleben gefunden hatten, keinen Anlass sich zur Frage zu äußern, warum sie gegangen waren. Dass viele aus der Gruppe der zwangsweise Verabschiedeten der Marine nachhingen und möglicherweise im Zivilleben doch nicht ihre Erfüllung gefunden hatten, zeigt die recht hohe Zahl der im Rahmen des Ausbaus der Marine ab 1935 reaktivierten Offiziere sowie der E-Offiziere.¹⁰ Einen weiteren Hinweis zur ungebrochenen Verbindung zur Marine kann man in der Mitgliedschaft im Marine-Offizier-Verband (MOV) sehen.

Für viele Seeoffiziere war die Frage nach ihrer beruflichen Zukunft von existentieller Bedeutung, handelte es sich doch um Berufssoldaten, denen gerade in den mittleren Diensträngen eine berufliche Um- und Neuorientierung viel schwerer fallen musste als jungen Offizieren, die erst am Anfang ihrer militärischen Laufbahn standen. Hinzu kam, dass die Seeoffiziere – und dies gilt für die in die Reichsmarine übernommenen ebenso wie die meisten ausgeschiedenen Offiziere in gleicher Weise – eine tiefe emotionale Bindung an die Marine hatten. Zum einen beruhte dies auf ihrer Laufbahn in der Kaiserlichen Marine, während der ihnen die handels- und kulturpolitische Bedeutung der Marine in der Welt intensiv vermittelt wurde, ebenso aber die Marine als internationaler Machtfaktor des Deutschen Reiches für sie eine bedeutende Identifikation mit sich brachte. Weiterhin bestand eine nahezu unverbrüchliche persönliche Bindung, nicht nur durch den geleisteten Eid, an die Monarchie und die Person Kaiser Wilhelms II., des Schöpfers – neben Alfred von Tirpitz als dem Werkzeug des Kaisers – der Marine. Diese Bindung bestand in gewissem Umfang auch nach der Abdankung des Kaisers und seinem Gang ins holländische

10 E-Offiziere waren ausgeschiedene Offiziere, die jedoch weiterhin Dienst taten, zunächst im Angestelltenverhältnis, später als Offiziere neben dem aktiven Offizierkorps. Zunächst waren sie Angehörige im „Landesschutz“, daher die Bezeichnung L-Offiziere, am 5. März 1935 erfolgte die Umbenennung in E-Offiziere für Ergänzungsoffizierkorps. Hier trugen die Ränge dann ein (E) als Zusatz. Diese Offiziere wurden nur in bestimmten Bereichen, meist im Innendienst eingesetzt und machten während der Aufrüstung aktive Offiziere frei für andere Verwendungen. In einem weiteren Schritt wurden Offiziere in das „z. D.“ Verhältnis überführt und konnten von dort in das aktive Dienstverhältnis berufen werden [vgl. dazu BA-MA RM 8/1303, Bl. 101 ff., Befehl d. Oberbefehlshabers der Wehrmacht v. 24.11.1937].

Exil fort.¹¹ Das Seeoffizierkorps verstand sich als ein im gesellschaftlichen Gefüge der Kaiserzeit hervorgehobener Stand, sogar den Heeresangehörigen gegenüber. Ein letztes Moment muss genannt werden, das ist die Bindung an die Kameraden durch die personelle Überschaubarkeit des Seeoffizierkorps hinsichtlich seiner absoluten Zahl als auch der einzelnen Crews. Der Crewgedanke umfasst mehr als nur die persönliche Verbundenheit mit denjenigen Kameraden, mit denen die einzelnen Seeoffiziere ihre Ausbildung absolviert hatten.¹² Die Verbundenheit erstreckte sich auf die Familien, was sich allein daraus erklärt, dass die Familien an den großen Standorten Kiel und Wilhelmshaven konzentriert wohnten, Berlin als Sitz der obersten Behörden ist noch zu nennen.¹³ Das gesellschaftliche Leben spielte sich in diesen weitgehend „geschlossenen“ Kreisen ab. Weiterhin muss bedacht werden, dass zu einem nicht unerheblichen Teil innerhalb der Familien des Seeoffizierkorps geheiratet wurde, jüngere Seeoffiziere also die Töchter von älteren ehelichten. Dies genauer zu untersuchen, wäre eine reizvolle Aufgabe, zu deren Klärung vermutlich jedoch belastbare Unterlagen fehlen. Schließlich gab es Familien in der Marine, deren junge Männer mehrere Generationen von Seeoffizieren stellten, was ebenfalls zu einer hohen Identifikation führte. Genannt sei die Familie Galster, deren Vater Carl Christian Galster als Artilleriedirektor der Marinestation der Ostsee in Kiel und dann als Artilleriedezernent beim Marineministerium bzw. der Admiralität in den Jahren von 1857 bis 1876 eingesetzt war, ursprünglich dem Heer entstammend, seit 1848 zur Marine gehörig. Zwei seiner Söhne, Karl und Max, wurden Seeoffiziere und stiegen zum Vizeadmiral auf (Karl) bzw. zum charakterisierten Konteradmiral (Max). Karl Galsters beide Söhne, Karl und Hans, fielen im 1. Weltkrieg als Kommandanten von Torpedobooten bzw. U-Booten. Max Galsters Söhne Max und Erich überlebten. Ein anderes Beispiel ist die Familie Paschen mit Carl Heinrich Paschen (1835–1911), Adolf Paschen (1856–1925), Carl Paschen (1857–1923) und Günter Paschen (1880–1943).

Die vorliegende Untersuchung nimmt weitestgehend den Blickwinkel der Seeoffiziere ein, weil sie unmittelbar betroffen waren. Die damaligen Diskussionen, wie eine neue Marine gestaltet sein sollte oder ob überhaupt eine Marine benötigt würde, sind nicht Gegenstand. Hierfür wird auf die unten genannten Werke verwiesen. Ebenso wenig wird auf pazifistische Strömungen und ihre Stellungnahmen zum Militär allgemein und zur Marine im speziellen eingegangen.

11 Dülffer, Weimar, S. 39; Carsten, S. 138. Bei der Marine war die Bindung an die Monarchie stärker als beim Heer.

12 Siehe zum Prinzip der Crews: Hartwig, Dönitz, S. 29 sowie Wentzel, Vom Werden einer Crew und Ruge in: Erleben-Lernen-Weitergeben, S. 312.

13 Salewski, Das Offizierkorps der Reichs- und Kriegsmarine, in: Salewski, Die Deutschen und die See, Teil II, S. 105. Theodor Eschenburg als Sohn des KzS Theodor Eschenburg beschreibt in seinen Erinnerungen das Leben im engen gesellschaftlichen Umfeld der Seeoffiziere mit seiner Betonung des eigenen Standes und der Abgrenzung zu den anderen Gruppen der Marineoffiziere recht anschaulich, S. 44 ff.

Quellenlage

Die wichtigsten Quellen für die vorliegende Untersuchung sind die im Bundesarchiv/ Militäarchiv in Freiburg liegenden Aktenbestände der Kaiserlichen Marine und der Reichsmarine. Erstere sind sehr vollständig überliefert, im letzteren Bestand gibt es jedoch große Lücken. Bei der Benutzung bestehen teilweise erhebliche Probleme, wenn bestimmte Vorgänge der Zeit von Ende 1918 bis etwa Mitte der 1920er Jahre untersucht werden sollen. Die Geschehnisse dieser Jahre sind anfangs vor allem noch in den Akten des Reichsmarineamtes (RMA) enthalten, denn das RMA in Berlin arbeitete über den Zusammenbruch Ende 1918 hinweg unter relativ geordneten Verhältnissen, wurde dann durch das Gesetz über die vorläufige Reichsmarine als Admiralität weitergeführt und erhielt schließlich 1920 nach dem Kapp-Putsch die Bezeichnung Marineleitung. In diesen Phasen fanden mehrfache Umorganisationen statt, was die Zuordnung von Vorgängen erschwerte. Für die in dieser Arbeit zu untersuchenden Probleme war bis zu seiner Eingliederung in das RMA das Marinekabinett zuständig, nach der Einrichtung der Admiralität das Marinekommandoamt und dort insbesondere die Abteilung A I, die u. a. für allgemeine Fragen des militärischen Personals zuständig war und schließlich die Personalabteilung (PA), die die konkreten Vorgänge der Seeoffiziere, Ingenieuroffiziere und Zahlmeister bearbeitete. Der in Freiburg liegende Bestand RM 17 – Marinepersonalamt – ist lt. einer Notiz bei Kriegsende 1945 größtenteils vernichtet worden.¹⁴ Es existieren nur noch Reste, die für die hier zu untersuchenden Fragen nicht relevant sind. Dies ist bedauerlich, weil damit die Primärquellen fehlen. Es folgt daraus, dass Personal betreffende Vorgänge nur noch, wenn überhaupt, als Abschriften zu finden sind in den Beständen RM 2 (Marinekabinett), RM 3 (RMA), RM 20 (Marinekommandoamt), RM 23 (Marineverwaltungsamt). Weitere Vorgänge finden sich in den Akten des Marinearchivs (RM 8), weil dort für die Untersuchung historischer Fragen nach dem Ende des 1. Weltkrieges Akten aus den sonstigen Beständen zusammengezogen wurden. Schließlich sind die Akten

14 BA-MA RM 17/Einleitung „Zahlreiche Unterlagen sind bei Kriegsende 1945 vernichtet worden. Der Bestand umfasst nur noch wenige Akten der Reichsmarine aus den Jahren 1919 bis 1935 und auch nicht sehr viele allgemeine Unterlagen aus der Zeit der Kriegsmarine von 1935 bis 1945. Den größten Teil des Bestandes bilden Offizierbestandsnachweisungen aus den Jahren 1940 bis 1943. Daneben besteht eine umfangreiche Verwendungskartei der Marineoffiziere mit ca. 42.000 Karteikarten.“ Die Auskunft der „Deutschen Dienststelle“ in Berlin v. 6.9.2016 lautet ebenso, dass „die Personalunterlagen der Soldaten der Kaiserlich Deutschen Marine nach ihrer personalwirtschaftlichen Abwicklung archiviert und im Jahre 1943 bei Bombenangriffen in Berlin zum größten Teile verloren gingen“. Eine Übersicht über die Marinebestände auf dem Kenntnisstand von 1955 hat Heinsius erstellt, in: Der Archivar. 8.1955, S. 75 ff. „Der Verbleib des Aktenmaterials der deutschen Kriegsmarine“. Er weist darauf hin, dass 1947/48 große Teile der Marineakten aus Raummangel makuliert wurden. Sandhofer erläutert in seinem Beitrag über Karl Dönitz, dass nach der M.DV. Nr. 15, Heft 13 – Bestimmungen über Aufstellung und Vorlage der Beurteilungen der Offiziere der Kriegsmarine, Ziffer 61 – die Beurteilungsakten der Offiziere drei Monate nach dem Tod eines Offiziers zu vernichten waren, weswegen nur recht wenige Beurteilungsakten überliefert sind.

der beiden Marinestationen zu nennen, RM 31 und 131 (Ostsee) und RM 33 und 133 (Nordsee). Vor allem die Akten der Marinestation der Ostsee sind recht umfangreich überliefert. Das ist insofern von Bedeutung, als die Marinestationen auf Personalfragen nicht unerheblichen Einfluss hatten, vor allem bei den Subalternoffizieren. Diese Bestände sind in den letzten Jahren teilweise aufgeteilt in Vorgänge bis zum Zusammenbruch 1918 (RM 31 und 33) und solche danach (RM 131 und 133). Das ist in der Praxis jedoch nicht durchgehalten, so dass sich ältere Vorgänge in den neueren Beständen finden und umgekehrt. Das Marinearchiv beabsichtigte 1934, eine Darstellung der Entstehung der „neuen Marine“, womit sowohl die Reichs- als auch die Kriegsmarine gemeint waren, mit der Begründung „die vergangenen 15 Jahre seit der Auflösung der Kaiserlichen Marine enthalten zahlreiche Entwicklungslinien, deren Verfolgung nicht nur von historischem Wert, sondern nutzbringend für die Zukunft sein dürften“.¹⁵ Diesem Schreiben ist eine Gliederung beigefügt, aus der die Themen ersichtlich sind, die abgehandelt werden sollten. Hinsichtlich der Personalfragen findet sich als Thema unter Ziffer 8 „Sichtung des zuverlässigen Soldatenpersonals und Werbung von national gesinnten Freiwilligen für die V[orläufige] R[eichs] M[arine]“, unter Ziffer 11 „... Widerstand gegen das Bestreben des Parlaments, bei der Einstellung von Rekruten einen parlamentarischen Beigeordneten (S.P.D.) mitsprechen zu lassen. Schärfste Prüfung durch die Einstellungs-offiziere auf nationale Gesinnung“, unter den Ziffern 14 und 15 „Chefs der Admiralität Ad[miral]. Rogge, von Trotha, Chefs der Marineleitung Admiral Behncke, danach Admiral Zenker, Raeder“. Auffälligerweise wird VA Michaelis nicht genannt. Dies dürfte weniger mit seiner kurzen Amtszeit zusammenhängen, sondern wohl eher mit seiner 1933 verfassten kritischen Abhandlung über Tirpitz' strategisches Wirken vor und während des Krieges.¹⁶ Schließlich folgt unter Ziffer 28 „Entwicklung der verschiedenen Offizierkorps“. Auf die Aufforderung an die Dienststellen der Marine hin, Material zu diesen Fragen dem Marinearchiv zur Verfügung zu stellen, ergab sich jedoch, dass „das Aktenmaterial nur sehr spärlich vorhanden“ war. Vermutet wurde, dass sich ein Teil bereits beim Reichsarchiv befinden würde. In den Akten findet sich außerdem eine undatierte, sehr kursorische Abhandlung über den „Umbau der Reichsmarine im Schatten von Versailles“, verfasst von einem nicht identifizierten Studienrat Kehrl.¹⁷ Er erwähnt, was die Sichtung des Personals angeht „Diese erste ‚Sichtung‘ wurde im Herbst 1919 auf dem Papier fertig. Die Durchführung stieß aber auf vielerlei Schwierigkeiten, z. B. die Entlassenen gingen z. T. nicht. ... Vielfach hatte die Regierung über den Begriff ‚brauchbar‘ andere Ansichten als die Marineleitung“. Es sind dies Indizien für die wirklichen Probleme der Auswahl der in die Reichsmarine zu

15 BA-MA 8/1767, Bl. 140, Schreiben an den Chef der Marineleitung v. 31.5.1934.

16 Epkenhans, „Clio“, Tirpitz und die Marine, in: Geschichtsbilder. Hrsg. Stamm-Kuhlmann u. a., S. 466 ff.

17 RM 1/1845, Bl. 145. Die Studie stammt etwa aus dem Jahre 1938, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt.

übernehmenden ehemaligen kaiserlichen Seeoffiziere. Diese geplante Geschichte der Marine kam jedoch genau so wenig wie das Projekt von 1937 zustande.

Eine weitere Quelle sind die Nachlässe von Marineoffizieren, die zumeist im Militärarchiv in Freiburg liegen. Die dort ebenfalls noch teilweise vorhandenen Personalakten sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, allerdings nicht sehr ergiebig für die hier zu untersuchenden Fragen. Sie enthalten in der Regel die Personalbögen, selten auch Qualifikationsberichte, also Beurteilungen. Es scheint so, dass nach dem 2. Weltkrieg die überlieferten Personalakten von den Engländern gesichtet und Vorgänge entfernt wurden. Darauf weist ein Schreiben der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht vom 26.4.1956 hin, das in der Personalakte des Vizeadmirals Karl Bartenbach enthalten ist.¹⁸ Dies dürfte auch für andere Akten gelten, wobei unbekannt ist, warum die Engländer dies veranlassten.

Die publizierten Lebenserinnerungen verschiedener Marineoffiziere sind eine unerlässliche Quelle, es sei nur auf Adolf, v. Trotha, Erich Raeder, Karl Dönitz, aber auch auf Martin Niemöller verwiesen. Die dort gemachten Ausführungen sind jedoch zwangsläufig mit einer gewissen Vorsicht zu genießen, dienten sie doch häufig der späteren Rechtfertigung eigenen Verhaltens, vor allem im 2. Weltkrieg. Bei den Lebenserinnerungen von Erich Raeder, die ein Gemeinschaftswerk verschiedener ehemaliger Admirale darstellen, ist dies bekannt.

Untersucht man die Grundsätze, nach denen die Reichsmarine aufgebaut wurde, so lassen sich in gewissem Umfang Parallelen zum Reichsheer feststellen, so dass im Einzelfall auf Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Reichsheeres zurückgegriffen werden kann, unterstanden doch Heeresleitung wie Marineleitung den Reichswehrministern, zunächst Noske, dann Groener und schließlich Geßler. Besonders in den ersten Jahren nach 1918 lassen sich gemeinsame Entwicklungsgedanken feststellen.

In der Sekundärliteratur sind als unerlässliche grundlegende Arbeiten die Untersuchungen von Werner Rahn¹⁹, Jost Dülffer²⁰, Keith Bird²¹, zu nennen. Es gibt zudem zwei ins Detail einiger Fragen gehende Dissertationen. Zum einen von Friedrich Rau, Personalpolitik und Organisation in der vorläufigen Reichswehr, der die Verhältnisse des Heeres in Bayern beleuchtet, zugleich aber viele Grundprobleme, die nicht für

18 BA-MA Pers 6/2233, Bl. 19 „die hier vorhandene Personalakte ist auf Befehl des britischen Marineoberkommandos in Deutschland s. Zt. ausgeräumt worden. Es sind daher nur noch der Personalschein, ein ärztlicher Untersuchungsbefund, ein selbstgeschriebener Lebenslauf ... und eine Dienstzeitbescheinigung vorhanden“. Eine gleichlautende Aussage findet sich in einem Schreiben des KzS K. Smidt an Admiral a. D. Erich Förste v. 25.6.1956 „Die Engländer haben dem größten Teil der Personalakten wesentliche Unterlagen entnommen“ [BA-MA N 328/37].

19 Rahn, Reichsmarine und Landesverteidigung 1919–1928.

20 Dülffer, Weimar, Hitler und die Marine.

21 Bird, Weimar, the German naval officer corps and the rise of national socialism.

Bayern allein gelten, ausführt.²² Zum anderen ist die Dissertation von Johann Claßen, Die berufliche Umstellung des Seeoffizierstandes nach dem Zusammenbruch, zu nennen, die sich u. a. auf Unterlagen des Marine-Offizier-Verbandes stützt, die heute, nach Auskunft der Geschäftsstelle des MOV in Bonn, nicht mehr existieren.²³ Als unerlässliche Nachschlagewerke für einzelne Offiziere sind zu nennen: Hildebrand-Henriot, Deutschlands Admirale – die Ehrenrangliste der Kaiserlich deutschen Marine – die Ranglisten der Marine, insbesondere die für 1918 als letzte erschienene aus der Kaiserzeit – und die Handbücher des Marineoffizierverbandes.

22 Rau, Personalpolitik und Organisation in der vorläufigen Reichswehr.

23 Claßen, Die berufliche Umstellung des Seeoffizierstandes nach dem Zusammenbruch.

1. Der Zusammenbruch

Der geplante letzte Flottenvorstoß der Kaiserlichen Marine Ende Oktober 1918 führte, nachdem die Besatzungen sich geweigert hatten, auszulaufen, zum Teil die Feuer unter den Kesseln löschten und ihre Schiffe verließen, zum Zusammenbruch der Disziplin auf den großen Schiffen. Am 4.11. bildete sich in Kiel ein erster Soldatenrat. Die Offiziere verloren die Kontrolle und wurden teils abgesetzt, teils nahmen sie von sich aus ihre Dienstpflichten nicht mehr wahr.²⁴ Wenige Tage später sprang der Matrosenaufstand auf das Reich über, inzwischen verstärkt durch Arbeiter aus den verschiedensten Orten.²⁵ Das Offizierkorps war von der abrupten Auflösung der militärischen Disziplin so überrascht, dass es resignierte und jegliche Initiative verlor.²⁶ Mag diese Überraschung für viele der Offiziere tatsächlich gegolten haben, so gab es doch andere, die zumindest geahnt hatten, dass sich hier ein Unheil anbahnte mit üblen Folgen für das Deutsche Reich. Allerdings gingen sie, wie die nachstehenden Ausführungen zeigen werden, zumeist von einem militärischen Ende des Krieges zu Lande und einem Waffenstillstand bzw. Friedensvertrag aus, den die deutsche Regierung mit den Alliierten schließen würde, nicht jedoch von einem Versagen der Marine.

Es gab eine erstaunliche Fehleinschätzung der Stimmung bei den Besatzungen durch das Flottenkommando, das die warnenden Vorzeichen, die aus den Unruhen in der Hochseeflotte vom Sommer 1917 ablesbar waren, ignorierte und die Zuverlässigkeit der Mannschaften überhaupt nicht anzweifelte.²⁷ Friedrich Ruge schrieb „Wohl nur ganz wenige Offiziere haben schon zu dieser Zeit erkannt, welche verhängnisvolle Richtung der Strom des Geschehens nahm. Die meisten von uns waren auf eine solche Entwicklung nicht im geringsten vorbereitet. ... Es war ein gewisses Unvermögen, Erkenntnisse aus der Geschichte auf die gegenwärtige Lage anzuwenden. Weder die russische Revolution noch die bedenklichen Vorfälle auf der Hochseeflotte im Sommer 1917 und die ähnlichen Erscheinungen auf der österreichischen Flotte Anfang 1918 gaben den Anstoß, diese Vorgänge genauer zu studieren“.²⁸

Die Monate nach dem Ausbruch der Revolution waren innerhalb der Marine vom weitgehenden Zusammenbruch der Ordnung gekennzeichnet, auch wenn das

24 Das sah in der Praxis so aus, dass Offiziere nicht mehr zum Dienst erschienen, sondern sich „in ihre vier Wände“ zurückzogen, wie der Lt.z.S. Wilhelm Schroeder in seinen Erinnerungen schreibt. Er nennt den Vorgang „Selbstentlassung“. Er wurde am 30.3.1919 offiziell zu den Offizieren der Reserve versetzt.

25 Siehe dazu im Detail: Dülffer, Die Marine in der Existenzkrise, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd. VIII, S. 337 ff.

26 Rahn, Kriegführung, Politik und Krisen, in: Die deutsche Flotte im Spannungsfeld der Politik 1848–1985, S. 90. Krieg in der Nordsee, Bd. 7, S. 4.

27 Rahn, Kriegführung, Politik und Krisen, in: Die deutsche Flotte im Spannungsfeld der Politik 1848–1985, S. 90.

28 Ruge, Scapa, S. 48 f.

RMA als Behörde zunächst weiter funktionierte. In den Auseinandersetzungen mit den Arbeiter- und Soldatenräten konnte sich die Reichsregierung nur allmählich und unter großen Schwierigkeiten durchsetzen. Die Staatssekretäre wechselten schnell, von Ritter von Mann zu Rogge und dann erst, ab 26.3.1919 zu v. Trotha, der bis zum Kapp-Putsch Chef der Admiralität war.

1.1. Vorboten

Im April 1918 schrieb Konteradmiral v. Trotha an seine Frau v. 21.4.1918: „Mach also bitte keine Vorbereitungen auf die Excellenz oder so etwas. Irgendwann ist man doch fertig und reif. Vorwärtskommen werden wir im ganzen Leben nicht mehr. Wenn der Krieg glücklich vorüber ist werden wir alle Hände voll zu tun haben uns mit den Kindern leidlich über Wasser zu halten“.²⁹ Immerhin hoffte er noch auf ein halbwegs gutes Ende des Krieges, sah für sich und seine berufliche Zukunft jedoch schwarz und auch keine Aussicht auf die Beförderung zum Vizeadmiral, womit die Verleihung des Titels „Exzellenz“ verbunden gewesen wäre.

KK v. Selchow notierte in seinem Tagebuch seine Gedanken über den von ihm geahnten bevorstehenden Niedergang des Kaiserreiches und den Beginn einer neuen Zeit, wobei er jedoch offensichtlich nicht damit rechnete, welche Rolle die Marine dabei spielen würde „... entweder sind wir alle die Jahre irregegangen, haben trotz des äußeren Glanzes nicht gesehen, dass es im Gebälk knisterte, dass die Fundamente nicht mehr hielten ... vieles um uns nicht echt war, und dass wir Schein und Sein so oft verwechselten“.³⁰ Und in ähnlicher Weise vermerkt Weizsäcker am 13.10.1918 die Diskussionen darüber, ob Deutschland eine Revolution zu erwarten habe.³¹

Etwa zur gleichen Zeit, im September 1918, hielt KK Firlé, im Admiralstab Dezernent für den Kriegsschauplatz in der Ostsee, in seinem Tagebuch fest „Die O.H.L. ist zur Zeit sehr kleinlaut und daher weich, nachdem sie ihr eigentliches Metier, das militärische, recht wenig glücklich betrieben, fragen jetzt viele, ob es nicht besser gewesen, wenn Ludendorff sich mehr darum gekümmert, statt um Politik und alles mögliche andere. Der Jammer ist aber, dass wir keinen Civilisten haben, der auch nur im Entferntesten als Politiker, Führer oder Vergleich mit Clemenceau, Lloyd George in Frage käme. Es ist eine furchtbare Abrechnung auf die 30 Jahre Alleinherrschaft eines dilettierenden, idealistischen Herrschers. Der U-Bootskrieg geht sehr schlecht, auch da in der Defensive. ... Hätten wir doch nur erst den politischen Führer oder sollte das deutsche Volk keinen hervorbringen? Dabei hörte ich jetzt in Spa, dass Müller auch jetzt noch Scheer seine Stellung mindern will und sich zwischen ihm und S.M. behaupten möchte. Solche Kreaturen ahnen gar nicht, dass Sie es sind,

29 Nachlass Trotha, D 18 N 20, Trotha v. 21.4.1918, zitiert nach Groß: Eine Frage der Ehre, in: Kriegsende 1918, S. 364.

30 Selchow, Tagebuch v. 8.9.1918, zitiert nach Wolz, Warten, S. 456.

31 Tagebuch vom 13.10.1918, Weizsäcker-Papiere, Bd. 1., S. 298, wobei er am 14.10. notierte, er glaube nur an mögliche Unruhen.

die die Monarchie ins Unglück stürzen“.³² Neben der heftigen Kritik an Wilhelm II. sowie an dem Chef des Marinekabinetts, Admiral Georg Alexander v. Müller, zeigt der Eintrag, dass Firlé auch die Rolle der Marine wegen ausbleibender Erfolge der U-Boote kritisch sah.

Der von Firlé kritisierte Müller war in diesen Tagen ebenso pessimistisch „Tatsächlich ist unsere Lage so schlecht wie zu keinem Zeitpunkt des Krieges. Wir müssen Gott danken, wenn uns nicht eine ganz schwere Kriegsentschädigung auferlegt wird und dazu der Verlust von Elsaß-Lothringen und unserer Kolonien“.³³ Im Rückblick hatte auch Erich Raeder vorausgesehen, dass der Krieg ungünstig ausgehen würde und mit einer erheblichen Verkleinerung der Marine zu rechnen sei.³⁴

Wiederum wenige Wochen später notierte Admiral v. Hipper in seinem Tagebuch, dass das Ende des Krieges komme, weil das Heer nicht mehr könne. Was das Angebot an Wilson zu Friedensverhandlungen betrifft, stellte er fest, dass bei Ablehnung dieses Angebotes Heer und Marine bereit sein müssten, ihr Letztes zu geben. Hindenburg wolle in diesem Fall sich an Heer und Marine wenden, sie müssten durchhalten. Scheer, so notiert Hipper, habe demgegenüber erklärt „ein derartiger Mahnruf an die Marine wäre nicht nötig“ und Hipper fährt in völliger Verkennung der Situation in der Marine fort „Recht so, ist es auch nicht“.³⁵ Doch schon einen Tag später, am 5.10.1918, stellt er fest, dass „der heutige Tag wohl als Todestag des s. Zt. von Bismarck gegründeten deutschen Reiches gelten [könne]“. Auch Marineangehörige, die nicht über die Nähe zu den militärischen und politischen Instanzen verfügten, aber sensibel auf Gerüchte und die Presse reagierten, stellten nun fest „Schwere Wochen gehen jetzt über unser Vaterland dahin ... Aber nicht genug damit, die Krisis im Inneren kommt dazu, welche das ganze Staatsgebilde bis auf die Grundfesten erzittern macht“, doch erkannten auch sie nicht die wahre Lage. „Eine der ersten Taten unserer neuen Regierung ist das Friedensangebot an Wilson. Sie nimmt die 14 Bedingungen Wilsons an und schreckt vor der Räumung der besetzten Gebiete nicht zurück. Ich bin damit nicht einverstanden, denn soweit sind wir dann doch noch nicht, daß wir sogar diese unsere letzte Waffe aus der Hand geben müßten“.³⁶

Kapt.Lt. Graf v. Schweinitz am 8.10.1918 „Es wird wohl ein Friede unter harten und entwürdigenden Bedingungen werden. Düstere Ausblick in die Zukunft. Was wird aus unserer Kaiserlichen Marine werden? Die wird dann wohl abgewrackt werden. Es ist, als käme das eigene Haus unter den Hammer“.³⁷ Er beschreibt, dass viele Marineoffiziere den Ernst der Lage nicht wahrnehmen wollten „Erfreulich ist das Ehrgefühl, das überall bei den Offizieren, besonders bei den U-Bootsfahrern, zum

32 BA-MA N 155/21, Eintrag v. 11.9.1918.

33 Müller am 16.9.1918, in: Müller, Regierte der Kaiser?, S. 414.

34 Raeder, Bd. 1, S. 160.

35 BA-MA N 162/8, Bl. 34, Eintrag v. 4.10.1918.

36 Berger, Tagebuch v. 5.10.1918.

37 Schweinitz, Tagebuch v. 11.10.1918, S. 125.